

Der Glanz in den Augen der Mutter

Kaum ein Ort eignet sich besser, um Eltern im Umgang mit ihren Kindern zu beobachten als öffentliche Verkehrsmittel in einer Großstadt. Überfüllte Wagen, stickige Luft, lange Fahrtwege quer durch die Stadt sind schon für Einzelpersonen herausfordernd, für Familien ist es eine noch anstrengendere Challenge. Wir fahren in der Straßenbahn durch eine der zentralen Wiener Prachtstraßen. Eine verzückt aus dem Fenster schauende deutsche Touristin versucht, ihren etwa zehnjährigen genervten Sohn für die Schönheit der Stadt zu begeistern: „Schau da drüben, das ist die Votivkirche! Und jetzt kommen wir gleich zur altehrwürdigen Universität!“ Mehr zu sich gewandt fügt sie schwelgend hinzu: „Ach, die Alma Mater!“ Gelangweilt wendet der Junge den Blick zur anderen Straßenseite und bricht unvermittelt selbst in einen Begeisterungssturm aus: „Schau mal, Papa: Zwei Mäcis nebeneinander!“ Resigniert ob der eingeschränkten Interessenlage seines Sprösslings kommentiert der Vater die ausladenden Fenster der McDonalds-Filiale: „Nein, das ist nur ein großes!“ Die Mutter verstummt und verzichtet auf weitere kunsthistorische Erläuterungen.

In den knapp bemessenen Kinderwagenplatz quetscht sich ein junger Mann mit einem ausladenden Paket, die Stirn eines dadurch bedrängten Kleinkinds im Buggy kräuselt sich zu bedenklichen Unmutsfalten. An der nächsten Station steigt eine alte Dame mit Rollator zu, es wird eng. Trotz der erheblichen Geräuschkulisse hört man förmlich, wie die Situation an den Nerven der Eltern sägt. Kaum lässt das Mädchen im Wagen ein erstes Quengeln hören, drückt Papa ihr sogleich sein iPhone in die Hand. Selig lächelt die höchstens Zweijährige und wischt mit offenbar geübten Fingern über das Display. Dieses Bild ist für mich schwer erträglich und ich wende mich ab. Mein Blick fällt auf eine entspannt wirkende asiatische Mut-

ter mit zwei Söhnen, deren Alter ich auf sieben und vier Jahre schätze. Beide starren gebannt auf eigene Smartphones und verhalten sich mucksmäuschenstill. Der Größere trägt bereits eine Brille und mir gehen die Vorträge von Manfred Spitzer durch den Sinn, der seit vielen Jahren vor den Schäden warnt, die eine zu frühe Nutzung digitaler Medien auslöst. Dazu gehört unter anderem die Gefahr der Kurzsichtigkeit, weil der Augapfel während des Wachstums zwingend den häufigen Wechsel zwischen Nah- und Fernsicht braucht, wie etwa bei Bewegung und Spiel im Freien. Schon lange bin ich versucht, eine Infobroschüre zu erstellen und sie jungen Eltern im öffentlichen Raum in die Hand zu drücken. Vielleicht wissen sie nicht um die Gefahren? Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie sie kennen und bewusst ausblenden. Können wir als Gesellschaft wirklich immer sagen, das sind die Kinder fremder Leute, das geht uns nichts an? Oder bin ich einfach alt und verknöchert und habe als Kinder- und Enkellose keine Ahnung, was heute gut für Kinder ist?

Noch habe ich keine Antwort auf diese Fragen und bin froh, dass ich an der nächsten Haltestelle umsteigen darf. In der Folgetram bietet sich mir ein anderes Bild: Eine vermutlich osteuropäische Mama sitzt ihrem im Kinderwagen lehrenden Kleinkind gegenüber und hascht ausdauernd spielerisch nach deren Händchen. Die Kleine kräht vor Vergnügen und ich kann mich nicht sattsehen an dem liebevollen Blick der Mutter. Ich habe vielleicht nicht viel Ahnung von

Kindererziehung, aber in einem bin ich mir sicher: Zuwendung und der verliebte Glanz in den Augen der Mutter ist es, was Kinder brauchen, egal in welchem Alter.



CLAUDIA MÖNIUS

studierte Sprachen, Wirtschafts- und Kulturraumstudien an der Universität Passau. Sie ist Beraterin und Buchautorin und lebt bei Nürnberg und in www.mutmacherei.de